

Luthers Wortmacht und die Machtworte der Zeit

31.10.2018 im Malsaal des Cranachhofes

Martin Luther hat sich zeitlebens als ein Sprachrohr Gottes verstanden und war dabei so selbstgewiss wie angefochten, so unerbittlich wie gesprächsoffen.

Er ist einfach facettenreich und manchmal auch ganz unbegreiflich, dieser aufmüpfige und einknickende Wittenberger Theologieprofessor. Dieser Augustinermönch aus dem Mansfeldischen begegnet uns als der Angepasste, der Mutige, der Aufmüpfige, der Staatshörige, der Störrische, der Humorige.

Er wusste im tiefen Innersten immer darum, dass Gott sein JA über ihm gesprochen hat, was auch immer geschehen würde.

Und er wusste zugleich, dass das Wort erhellend ist und vieles dunkel bleibt, geheimnisvoll, unerreichbar, transzendent.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. (1. Kor. 13, 12)

Er suchte in allem, was er tat, das Unmögliche im Möglichen, das Befreiende im Gebundenen, das Leichte im Schweren, das Erhellende im Verdunkelten, das Klare hinter dem Vernebelten, das Du im Ich, das Ich im Du, das Ewige im Zeitlichen, das Ganze im Einzelnen, das Göttliche im Menschlichen, das Menschliche im Göttlichen, das Sanfte im Kantigen, das Wahre im Wahrhaftigen.

Er war ein Wortgläubiger und ein Wortklauber. Er wusste etwas vom Zauber der Sprache, von der ambivalenten Wirkmächtigkeit von Worten.

Er suchte zeitlebens die Klarheit in der Schrift zu erkennen und zu vermitteln und das Unbegreifliche stehen zu lassen. Und er wollte mit seinem Wort dem Wort dienen, das letztlich unverfügbar bleibt. Er suchte und fand das Wort in den Wörtern, das ewig Gültige im vergänglich Zeitlichen zu entdecken und weiterzusagen.

So schrieb er **1534 in seiner Vorrede zum Psalter:**

Es ist ja ein stummer Mensch im Vergleich mit einem redenden schier als ein halb toter Mensch zu achten. Und es ist kein kräftiger noch edler Werk am Menschen als das Reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Tieren am meisten unterschieden wird...

...ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Himmelsrichtungen der Welt hertreiben. Hie stößt her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unglück, als der in Freuden schwebt. Und wer in Freuden schwebt, redet und singest ganz anders vorn Freuden, als der in Furcht steckt...

Da siehest Du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne, lustige Gärten, ja wie in den Himmel: wie feine, herzliche, liebliche Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott um seiner Wohltat willen...

...ein jeglicher, in was für Umständen er (auch) ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so angemessen sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesprochen,...

Ja, Du wirst auch Dich selbst drinnen und das rechte Gnotiseauton (das "Erkenne dich selbst") finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.

(in: Luther Deutsch, Band 5, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, S. 25 ff.)

Luther unterwarf sich nicht jenen, die zu sagen beanspruchten "was Fakt ist". Was er suchte, war die Wahrheit, auch die Wahrheit in der Unterzeile, das Tief-Gründige im ganz Alltäglichen.

(Wer in der DDR aufgewachsen ist, kennt die demagogische, mit Machtanmaßung angereicherte Redeweise "das ist doch Fakt". Das war Funktionärssprache derer, die ideologisch bestimmen konnten, was als Fakt zu gelten habe. Und wo die Widersprüche zu schwierig wurden, herrschte die Funktionärs-Redewendung vor: "Das musst Du dialektisch sehen".)

Gegenüber den Mächtigen meinte er ganz prinzipiell: *"Man muss entweder den Großen in der Welt die Wahrheit gar nicht sagen. So würde die göttliche Majestät beleidigt. Oder, wenn man sie sagt, so wird man beschuldigt, als ob es nicht um der Wahrheit willen, sondern die Majestät zu beleidigen und die Gewalt zu schwächen geschähe. So muss notgedrungen ein Prediger der Wahrheit allezeit entweder bei Gott oder bei den Hohen dieser Welt Anstoß erregen."*

Wer am Hofe zu predigen habe, solle flugs schreien und klagen. "Will man einmal nicht hören, dass man noch einmal suppliziere. Denn Bescheidenheit und das Evangelium gehören nicht gen Hofe, sondern man muss böse, unverschämt sein, klagen und geilen. Man muss Mose mit den Hörnern zu Hofe setzen, nicht Christum, der freundlich und gütig ist." Also den Oberen soll man ruhig kräftig mit dem Hinweis auf Recht und Gesetz in die Parade fahren, damit diese das freundliche Wort Christi verstehen. Dies sind ganz andere Töne, als man sie vom sogenannten "Fürstenknecht" Luther erwartet.

Jenen, die die vielen Köpfe ängstigen, rät er, niemanden anzusehen, wenn er auf den Predigtstuhl steige, sondern "zu denken, es seien eitle Klötze, die da vor mir stehen, und rede meines Gottes Wort dahin". Das einfältige Reden sei eine große Kunst, die man von Christus lernen solle, "denn der

redete vom Ackerwerk, vom Senfkorn und benutzte viele Gleichnisse aus dem Leben eines Bauern... Wenn ich auf die Kanzel komme, so gedenke ich nur, den Knechten und Mägden zu predigen. Wenn man aber den Hochverständigen predigen will,, so steht das arme Volk gleich wie eine Kuh!"

Zuweilen muss man dem gemeinen Volk nicht nur aufs Maul schauen, sondern auch einmal aufs Maul hauen. Der "Herr Omnes" ist wetterwendisch. Er lässt sich betören, verführen und betrügen. Prediger brauchen mündig gemachte Hörer, die nicht zu allem "Ja und Amen" sagen, aber auch von ganzem Herzen Amen sagen, wo sie der Sache gewiss geworden sind - durch das Wort Gottes, durch dessen Schärfe und Güte.

Aber sich und anderen nicht verschleiern was ist, was mit bloßem Auge klar ist, was persönliche (Selbst-)Verschleierung ist, das hat das Märchen Andersons "Von des Kaisers neuen Kleidern" auf eine tiefe Ironieebene und eine scharfsinnige politische Kritikebene gehoben, Volk wie Führung lächerlich machend:

Wer nichts sähe, nicht sähe, wie schön das Ergebnis monatelanger Arbeit sei, der sei **für sein Amt nicht geeignet oder einfach dumm.**

Da treffen Eitelkeit und Angst zusammen. Wer mag schon zugeben, dass er dumm und ungeeignet ist.

Das ergriff den Kaiser, denn es schien ihm, sie hätten Recht; aber er dachte bei sich: "Nun muss ich die Prozession aushalten." Und die Kammerherren gingen noch straffer und trugen die Schleppe, die gar nicht da war.

„Erzähl doch keine Märchen!“

Das ist eine geläufige Redewendung, um eine Lüge, Falschmeldung, Gedankenfantasie, Unwahrscheinlichkeit, Unwahrheit zu kennzeichnen.

Das Märchen muss erhalten als Synonym für erfundenen Quatsch oder für überschäumende Fantasie.

Heute haben wir millionenschwere Fakes (übersetzt: Fälschungen), politisch wirksame Lügereien, bewusste Falschmeldungen, die besonders diejenigen begierig aufgreifen, die die geläufige Presse pauschal als „Lügenpresse“ beschimpfen, aber selber jede Lüge glauben, bloß weil sie auf ihrem Smartphone – gänzlich ungefiltert, nicht überprüft - erschienen ist, bei facebook zu posten ist.

Es ging Luther darum, dass Mächtige des Wortes hörbar zu machen und nicht das Wort machtvoll an sich zu reißen.

Er las die Schrift existentiell und predigte deshalb menschnah.

Das Wort sollten sie "lassen stahn", also solche Leute, die es für sich bloß zu benutzen trachteten, es instrumentalisierten oder verdunkelten.

Die kürzestgefassteste Predigt Luthers besteht aus drei Imperativen:

Gar. Klar. Wahr.

Iss, was gar ist.

Trink, was klar ist.

Sag, was wahr ist.

Und was er dann *dachte, sagte, tat*, das war geerdet, deutlich, bildreich, zupackend.

Luther scheute sich nicht davor, sich mit den Mächtigen anzulegen, obwohl er nach 1525 und wegen 1525 die staatliche Autorität nicht grundsätzlich in Frage stellen wollte aus Angst davor, dass die Macht von den Ohnmächtigen „verkehrt“ gebraucht würde.

Und der andere, geradezu populär gewordene Imperativ stand in der Zeit nach Luther an Innenseiten der Kanzeltüren:

„Tritt frisch auf, mach's Maul auf, hör bald auf“.

In der gesitteten Sprache lautet das Original, dass der Prediger den Mund aufmache, daß er etwas zu sagen habe und dass er aufzuhören wisse - vor allem, damit die Leute nicht wegblieben, weil sie keine Lust auf längliche Sermonen hatten. Es sollte immer so geredet werden, dass die Gemeinde – jeder bei sich selbst - sagen würde:

Ich würde ihn gern noch einandermal hören.

In Luther und Müntzer treffen zwei große Rhetoriker aufeinander, bei denen Wortmacht und Machtwort so eins wurde, dass die ganze Ambivalenz der anfeuernden Polemik zutage tritt.

"Thomas Müntzer hatte 1523/24 seine revolutionären Ideen entwickelt. In seiner „hochverursachten Schutzrede“ von 1524 wandte er sich direkt an Luther und erläuterte, wie er das Verhältnis von Glauben und sozialem Leben sah:

„Sieh zu, die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Herrn und Fürsten, nehmen alle Kreaturen zum Eigentum. Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihr sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: ‚Gott hat geboten, du sollst nicht stehlen‘. Es dient aber ihnen nicht. So sie nun alle Menschen verursachen, den armen Ackermann, Handwerksmann und alles, das da lebet, schinden und schaben, so er sich dann vergreift am allergeringsten, so muß er hängen. Da sagt dann der Doktor Lügner (gemeint ist Luther): ‚Amen‘. Die Herren mach das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie

nicht wegtun, wie kann es die Länge gut werden? So ich das sage, muß ich aufrührerisch sein, wohlhin!“

Müntzer betrieb in seiner flammenden Schrift Ursachenforschung in Richtung der weltlichen Macht: Die Gewalt der Bauern kennzeichnete er als Folge systemischer Gewalt. Es ist der Herr, der den Knecht erst in die Verzweiflung, dann zum Aufstand bringt. Wahrlich "aufrührerisch", also deutlich anstiftend wird er in seinem „Manifest an die Mansfeldischen Bergknappen“:

"Dran, dran, dieweil das Feuer heiß ist. Lasset euer Schwert nit kalt werden, lasset nit verlähmen! Schmiedet Pinkepank auf dem Ambos Nimrod, werfet ihnen den Turm zu Boden! Es ist nit möglich, dieweil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht solltet leer werden. Man kann euch von Gotte nit sagen, dieweil sie über euch regieren. Dran, dran, dieweil ihr Tag habt. Gott gehet euch vor, folget, folget!"

Ernst Bloch hat über den Konflikt zwischen Müntzer und Luther in seiner Friedenspreisrede reflektiert und eine nicht unwichtige Unterscheidung von Kampf und Krieg vorgenommen. Unter Verweis auf biblische Zeugnisse sowohl bei den Propheten als auch bei Jesus legitimiert Bloch den bewaffneten Feldzug, stellt ihn aber jenseits der Verdammnis des Kriegerischen: "Kampf ist eine andere Kategorie als Krieg. Und Widerstand gegen Unrecht eine andere, als Unchristlichkeit schlechthin, sondern im Gegenteil: Christlichkeit steckt drin: 'Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer entzünde auf Erden, was wollte ich lieber, es brennte schon', sagt der gar nicht so milde Jesus, der die Wechsler aus dem Tempel gepeitscht hat.“

(in: Luther. Leben und Wirkung, Aufbau-Verlag 2017, S. 127 f.)

In Luther und Müntzer treffen nun zwei Menschen aufeinander, die beide nicht nur ihrer Sache gewiss sind, sondern auch der Autorität des Wortes Gottes gewiss und dass sie lediglich ausführende Organe seines Willens seien und dies eben auch mit sehr konkreten Vernichtungswünschen. Das ist immer wieder auch das Schicksal von Leuten, die ihrer Sache gewiss sind und sie auch noch religiös (bei Gott selbst), überhöhen und ihm eine unbefragbare Autorität verleihen sollen.

Andererseits hat derselbe Luther im Jahr 1521 ganz und gar auf das Wort gesetzt und auf das Argument, nicht auf auf Dekrete oder – aufs Heute bezogen - Twitter.

Rom wollte ein Machtwort, das nicht nur Ketzerei bedeutete, wenn er sich nicht zu Widerruf entschlossen hätte. Und er widerruft nicht, weil er nicht gegen seine Überzeugung handeln will, was er in seinen berühmten Invokavit-Predigten, nach der Rückkehr nach Wittenberg im Jahr 1522, noch einmal unterstreicht: dass es um Kopfrecht und nicht um Faustrecht geht, dass in religiösen Dingen keine Gewalt angewandt werden dürfe, dass man nicht gegen das Gewissen handeln könne.

Wie schwer haben es heute Texte (wie die 2000 Worte vor 50 Jahren in Prag) meinungsbestimmend und dialogmächtig zu werden, wo sog. „soziale Medien“ weltweit meinungsbestimmend und die Auswürfe von Donald Trump so niveaulos, unberechenbar und sprunghaft in Atem halten, wo der mächtigste Mann der Welt unentwegt twitternd Welt-Politik macht, wo bisher geltende Werte, geschlossene Verträge oder internationale Gepflogenheiten gedanken-los über Bord geworfen werden. Was gilt noch? Und wohin wird die Welt geführt werden, wo sogenannte alternative Fakten und nicht die nachweisbare Wirklichkeit zählt, wo

Unflätigkeit ungestraft, rhetorisch massenwirksam - durchgehen und große Völker sehenden Auges in Vordemokratisch-Autoritäres zurückfallen?
2018 wartet die Welt von diesem sonst so meinungsstarken und konsequent Missstände in der heiligen christkatholischen Kirche ein Machtwort, das Täter benennt und bestraft, das Opfern Gehör und Stimme leiht, das den Vertrauensmissbrauch geißelt und Mit-Verantwortung für lebenslange Schädigung durch sexuelle Übergriffe an Anvertrauten übernimmt.

Hier hülfe nur ein Machtwort des Papstes, um mit diesem Missstand aufzuräumen und all denen ein klares Stop-Zeichen gibt, die entweder immer noch als unbescholten im priesterlichen Dienst gelten und eine Missbrauchsschuld mit sich tragen und sich weiter verstecken.

Ein **Machtwort** kann nämlich in einer undurchsichtigen, verfahrenen und unlösbaren Situation hilfreich sein, wenn es die Verantwortlichen nicht dazu verführt, aus der Machtposition heraus neues Leid zuzufügen, grundsätzlich mundtot zu machen oder Angst zu verbreiten.

Und es gibt Worte, die behalten **trotz des Missbrauchs Autorität**, die haben eine Aura, eine Ausstrahlung, die können aufrühren und beruhigen, bestärken, aufrichten, ermutigen... Sie haben einen Mehrwert (behalten). Sie lassen wieder Hoffnung erblühen. Denken wir nur an die drei universalen Leuchtworte **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit** – trotz des großen Terrors bleiben diese drei. Und diese drei auch:
Glaube. Hoffnung. Liebe.